

Weltalterlehre [Krichbaumer]

Krichbaumer, Benedikt (2021). Die Weiterentwicklung der antiken Vorstellung der Weltalter in Otto von Freising's „Chronica sive historia de duabus civitatibus“. Ars docendi, 9, dicembre 2021.

Benedikt Krichbaumer (Monaco di Baviera) in questo saggio analizza lo sviluppo della cosiddetta Weltalterlehre (i vecchi mondi all'origine della terra) nel cristianesimo e imprimis presso lo storico ed episcopo Otto von Freising.

1. Vorbemerkungen

„Das Christentum ist eine der Kräfte, die Europas Geschichte, seine Entwicklung und seine Kultur entscheidend gestaltet haben. Von dem Evangelium, das die Kirche unermüdlich durch die Jahrhunderte hindurch verkündigte, haben die Völker dieses Kontinents ihre Bindung an Gott und ihr Menschenbild empfangen. Das Christentum hat die Seele dieser Völker am tiefsten geformt.“¹ Diese Worte, die am Ende ein Zitat von Papst Pius XII. enthalten, sprach Friedrich Wetter, der ehemalige Erzbischof von München und Freising, nicht ohne Grund anlässlich eines Europagottesdienstes in Morimondo im Jahr 1998. Morimondo – das sagt schon der Name – ist eine ehemalige italienische Zisterzienserabtei, die auf Zisterziensermönche aus dem französischen Kloster Morimond zurück geht. Kardinal Wetter sagte dies, weil er wusste, wie entscheidend der Beitrag der Zisterzienser zur Verbreitung des Christentums in Europa war. Rund 200 Klöster bis nach Osteuropa wurden von Morimond aus gegründet. Wetter fährt in seiner Rede fort: „Die Menschen in Europa haben erkannt, dass sie nicht nur Verwalter ihrer Vergangenheit sind, sondern auch Gestalter ihrer gemeinsamen Zukunft sein dürfen. Das bedeutet, dass sie nicht nur an der politischen und wirtschaftlichen Einheit Europas arbeiten, sondern auch dafür sorgen, dass das Haus Europa auf einem gemeinsamen geistigen Fundament aufruhet.“² Dieses geistige Fundament haben die Zisterzienser mitgebaut; einer ihrer berühmtesten Angehörigen war der ehemalige Abt von Morimond und einer der Vorgänger von Friedrich Wetter, Bischof Otto von Freising. Auch er trug als „Brückenbauer Europas“ zu diesem geistigen Fundament bei, denn er war nicht nur Kirchenmann, sondern auch Geschichtsphilosoph. Seine Chronik ist nicht nur einfach ein Geschichtswerk, Otto deutet die Geschichte als Theologe.

¹ Wetter (2000), 9

² Wetter (2000), 9

Er sah die Geschichte mit endzeitlicher Erwartung. Dabei war er der Überzeugung, dass es verschiedene Weltreiche bzw. Weltalter gab. Diese Vorstellung existierte in ähnlicher Weise bereits in der Antike. Wie schon damals proklamiert wurde, dass unter *Augustus* eine Friedens- und Blütezeit für das Reich, ein „*goldenes Zeitalter*“, anbrach, so sah *Otto* auch in seinem Neffen *Barbarossa* einen Friedensbringer und damit einen plötzlichen Wechsel der Zeiten zum Positiven - eindeutig ein Zeichen, dass Europa auch noch Jahrhunderte später im Zeichen der antiken Tradition stand.

Wie hat sich nun die antike Vorstellung der Weltalter in *Otto von Freising*s „*Chronica sive historia de duabus civitatibus*“ weiterentwickelt?

2. Kaiser Friedrich Barbarossa als Kaiser des Heiligen römischen Reiches

Barbarossa meldete 1158 als gewählter deutscher König den Anspruch auf die Kaiserkrone an und ließ auf seinem ersten Italienzug in Reichsitalien auf dem Hoftag von Roncaglia die kaiserlichen Rechte festschreiben.

Im Reich diesseits der Alpen gelang ihm in der Frühzeit seiner Herrschaft ein Interessenausgleich zwischen den Fürsten, die keine Opposition gegen ihn aufbauten, weshalb *Otto von Freising* die Epoche zurecht als einen „*wolkenlosen Himmel des Friedens*“ beschrieb.³

3. Bischof Otto von Freising (Person, Werk, Beziehung zu Friedrich Barbarossa)

Otto von Freising wurde 1112 oder erst 1113 geboren⁴ und stammte aus der Familie der Babenberger: sein Vater *Leopold III.* war Markgraf von Österreich,⁵ seine Mutter, die Salierin *Agnes von Waiblingen*, die in erster Ehe *Friedrich I. von Schwaben* geheiratet hatte, die Tochter des Kaisers *Heinrich IV.*⁶ Somit war nicht nur *Barbarossa*, sondern auch *Otto von Freising* mit den Salierkaisern verwandt: sein Großvater war *Heinrich IV.*, sein Onkel *Heinrich V.*,⁷ sein Bruder *Heinrich II. Jasomirgott* seit 1156

³ vgl. Deutinger (2008), 41

⁴ vgl. Goetz (1984), 25

⁵ vgl. Ehlers (2013), 15

⁶ vgl. Stammbaum bei Görich (2019), 8

⁷ vgl. Ehlers (2013), 9

Herzog von Österreich. ⁸Außerdem war er Halbbruder *Konrads III.* und damit Onkel von *Friedrich Barbarossa*.⁹

Schon im Kindesalter wurde er Propst im Stift Klosterneuburg, das der Vater gegründet hatte.¹⁰ 1126 ging *Otto* zum Studium nach Paris.¹¹ Über seinen dortigen Aufenthalt weiß man nicht viel, sein wichtigster Lehrer war wohl der Augustinerchorherr *Hugo von Sankt Victor*, ein Vertreter der Frühscholastik, die auch *Otto* prägte.¹² Ein Erlebnis unmittelbar nach Ende seiner Studien 1132/33 muss für *Otto* und 15 andere Kleriker bei einem Zwischenhalt im Zisterzienserkloster Morimond sehr einschneidend gewesen sein: was geschah, ist unklar, doch traten alle 16 Männer in dieses Kloster ein. Im Januar 1138 wurde *Otto* schließlich Abt von Morimond,¹³ jedoch wurde er bereits ein halbes Jahr darauf Bischof von Freising; dort führte er weiterhin in zisterziensischer Art sein Leben und sein Amt aus.¹⁴ Besonders die kirchliche und religiöse Erneuerung im Geiste der Reformorden, der Zisterzienser und Prämonstratenser, lag ihm dabei am Herzen. *Otto* wurde durch sein Amt auch Reichsfürst. Die Regalien erhielt er von seinem Halbbruder *König Konrad III.* Doch er sah die welthistorische Lage in sehr finsternem Licht in dem Glauben an ein baldiges Ende des Reiches. Hierauf wird noch näher eingegangen, denn diese Sicht prägte auch seine *Chronica*, an der er zwischen 1143 und 1146 arbeitete.

1147 zog *Otto* mit den Kreuzrittern zum zweiten Kreuzzug in das Heilige Land, bei dem er eine führende Rolle übernahm und nach einigen Rückschlägen seine Mitreisenden nach Jerusalem führen konnte.¹⁵

Als *Ottos* Neffe, der Staufer *Friedrich Barbarossa*, im Jahre 1152 zum Nachfolger *Konrads III.* gewählt wurde, änderte sich *Ottos* Geschichtsauffassung: er sah *Friedrich Barbarossa* als Friedensbringer. *Otto* wich von seiner Theorie, dass das Reich untergehe, nicht ab, doch hoffte er jetzt, dass sein Neffe diesen Untergang erheblich verzögern könne und das Reich befrieden würde.¹⁶

„*Duae in Romano orbe apud Galliae Germaniaeve fines famosae familiae hactenus fuere, una Heinricorum de Gueibelinga, alia Guelforum de Aldorfo, altera imperatores, altera magnos duces producere solita (...) Principes igitur non solum industriam ac*

⁸ vgl. Stammbaum bei Görich (2019), 8

⁹ vgl. Goetz (1984), 25

¹⁰ vgl. Goetz (1984), 28

¹¹ vgl. Ehlers (2013), 10 sowie Goetz (1984), 39

¹² vgl. Goetz (1984), 39

¹³ vgl. Goetz (1984), 28 f. sowie Ehlers (2013), 15

¹⁴ vgl. Goetz (1984), 29

¹⁵ vgl. Goetz (1984), 35

¹⁶ vgl. Hashagen (1900), 3

virtutem iam sepe dicti iuvenis (=Friderici), sed etiam hoc quod utriusque sanguinis consors tamquam angularis lapis utrorum horum parietum dissidentiam unire posset, considerantes, caput regni eum constituere adiudicaverunt.”¹⁷

Otto betont, dass es im deutschen Reich zwei Familien gibt, die also zerstritten waren, die Salier, mit denen die Staufer eng verbunden waren und die das deutsche Reich regierten, und die Welfen. Diese Konflikte konnte *Barbarossa*, der aus beiden Familien stammte und damit quasi ein Eckstein („*lapis angularis*“) war, lösen, er war deshalb als Friedensfürst prädestiniert, was der Hauptgrund ist, dass ihn die Herrscher gewählt haben (nicht nur wegen seiner sonstigen Vorzüge).

Die später kriegerische Zeit während *Barbarossas* Regierungszeit erlebte *Otto* bereits nicht mehr, denn er starb ungefähr vierzigjährig am 22. September 1158 in Morimond.¹⁸

4. Die antiken Grundlagen

a. Die antike Vorstellung der Weltalter

In der antiken Mythologie entwickelte sich die Vorstellung vom Ablauf der Erdgeschichte als einer Abfolge von verschiedenen – nach Metallen benannten – Zeitaltern. Die absteigende Wertigkeit der Metalle entspricht der Degeneration der Menschen, die im jeweiligen Zeitalter lebten, und der Qualität ihres Lebens. Der Urzustand, in dem diesem Mythos zufolge alle Menschen ein glückliches Leben führten, wurde dabei goldenes Zeitalter genannt.¹⁹

Hesiod gilt als Begründer dieser Weltaltervorstellung. Er spricht als erster in seinem Werk „*Werke und Tage*“ von den verschiedenen Zeitaltern und von einem absteigenden Metallschema (Golden -> Silber -> Eisen -> Eisen). Auf das goldene Zeitalter unter der Herrschaft des *Kronos*, das von Frieden geprägt war, folgten also immer schlechtere Zeitalter, in denen sich auch die Lebensumstände der Menschen zunehmend verschlechterten.²⁰ Diese Degeneration wird nur durch das vierte Zeitalter, das der Heroen (z.B. *Herakles*), kurzfristig aufgefangen, danach nimmt die Abwärtsentwicklung aber wieder ihren Lauf. Die Heroen erfahren nach ihrem Tod das

¹⁷ Otto et Rahewin (1912): II,2

¹⁸ vgl. Ehlers (2013), 35

¹⁹ vgl. von Albrecht/ Glücklich (2007), 29

²⁰ vgl. Heckel (2015) 706 f.

Privileg, auf die Insel der Seligen entrückt zu werden, weil sie göttlicher Abstammung sind. Dort herrschen Zustände wie im goldenen Zeitalter.²¹

Platon kennt neben dem hesiodischen Schema noch einen weiteren Verlauf der Weltalterabfolge: er stellt in seinem „*Politikos*“ den Periodenwechsel der Weltumläufe dar²² (*Plat. polit.* 268d-274d). Dabei nennt er nur zwei Zeitalter: das des *Kronos*,²³ das mit dem goldenen Zeitalter des *Hesiod* gleichgesetzt wird,²⁴ und das des *Zeus*, in dem sich die Götter zurückziehen und in dem ein Verfall eintritt. Diese beiden Phasen wechseln sich ab, *Platon* sieht die Gegenwart im Zeitalter des *Zeus*.²⁵

Horaz prangert in seinen „*Epoden*“ die Missstände der durch den Bürgerkrieg geprägten Gegenwart an (*ep.* 16,63-66) und setzt sie in den Kontrast zur goldenen Vergangenheit. Fußend auf den Vorstellungen des *Hesiod* entwickelt *Horaz* die Vorstellung einer Insel, auf der es (durch *Jupiter* erzeugt) einen Zustand wie im goldenen Zeitalter gab (*ep.* 16,42 ff.). *Horaz* fordert zu einer Abreise zu dieser Insel und damit wohl zur Rückkehr zu den Werten der dort herrschenden *pietas* und *virtus* auf.²⁶ *Ovid* beginnt seinen bekannten Weltaltermythos in seinen *Metamorphosen* mit den Worten „*Aurea prima sata est aetas*“ („*Als erstes entstand das goldene Zeitalter*“). Auf sein am Anfang der Entwicklung stehendes goldenes Zeitalter folgen das silberne, das ehernen und das eiserne Zeitalter. Im goldenen Zeitalter gab es keine Gesetze und keine Strafe und Angst (*met.* 1,91), was auch gar nicht nötig war, denn jeder tat das Richtige und war vollkommen glücklich, sodass die Menschen im gegenseitigen Vertrauen lebten und Konflikte gar nicht erst auftraten. Auch mussten die Äcker nicht bebaut werden, denn die Erde stellte Nahrung im Überfluss zur Verfügung (*met.* 1,101 f.). Die Menschen konnten wegen des „*ewigen Frühlings*“ stets unter freiem Himmel leben (*met.* 1,107 ff.).

Dieses Motiv gibt es speziell bei *Ovid*; die Autoren davor kannten einen Jahreszeitenwechsel,²⁷ aber nur *Platon* sprach von einem stets angenehmen Klima im goldenen Zeitalter.²⁸ *Saturn* wird allerdings durch seinen Sohn *Jupiter* gestürzt und das silberne Zeitalter, das die ersten Verschlechterungen mit sich bringt, beginnt (*met.* 1,113 ff.). Der ewige Frühling ist beendet (*met.* 1,116 ff.), sodass die Menschen sich ein Dach über dem Kopf suchen müssen, und auch zum Ackerbau sind sie gezwungen, um

²¹ vgl. Gatz (1967), 39 f.

²² vgl. Gatz (1967), 58

²³ vgl. Heckel (2015), 707

²⁴ vgl. Kubusch (1986), 31

²⁵ vgl. Gatz (1967), 54-58

²⁶ vgl. Kubusch (1986), 148

²⁷ vgl. Franz (2007), 18-20

²⁸ vgl. Kubusch (1986), 32

ausreichend Nahrung zu bekommen (*met.* 1,119-124). In den späteren Zeitaltern werden die Verhältnisse noch schlechter und es tritt mehr und mehr Gewalt unter den Menschen auf.²⁹

Während bei *Hesiod* das dritte Geschlecht zentral für den Mythos ist, ist bei *Ovid* das dritte (bronzene) Zeitalter nur ein Durchgangszeitalter. Im eisernen Zeitalter (dem Ende der Verfallskette) werden der Erde Bodenschätze geraubt (*met.* 1,138-140) und die Menschen haben Privatbesitz.

Nach *Vergils* Sichtweise in seinen „*Georgica*“ hat *Jupiter* das goldene Zeitalter zwar beendet³⁰. Die Natur spendet freiwillig und ohne Arbeit keine Nahrung mehr. *Vergil* sieht dieses Ende des goldenen Zeitalters aber als notwendig an, damit die Menschen durch die Arbeit lernen, sich selbst zu verwirklichen.³¹ Er beschreibt in diesem Zusammenhang die Arbeit und die Lebensweise des italischen Landmannes: Dieser führt ein einfaches, naturverbundenes und konkurrenzfreies Leben. Im bekannten „*Lob des Landlebens*“ (*georg.* II, 458-540) wird das bäuerliche Leben auf dem italischen Land stark idealisiert: hier hat sich noch ein Rest der paradiesischen Urzeit erhalten, hierher war *Saturn*, unter dem einst das goldene Zeitalter geherrscht hatte, nach seinem Sturz gekommen.³² Diesem Leben auf dem Land („*vita rustica*“), in dem es stets Frieden und genügend zu essen gibt, setzt *Vergil* das Leben in der Stadt („*vita urbana*“), das von fehlender Moral und Luxussucht geprägt ist, gegenüber.³³ In den „*Georgica*“ klingt immer wieder die Hoffnung auf eine Rückkehr der goldenen Zeiten und der alten Werte und Sitten an:³⁴ Insgesamt sind die „*Georgica*“ als Gedicht zu Ehren des *Augustus* als „*restitutor Italiae*“ und ein Lob in verhüllter Form zu bewerten.³⁵

In augusteischer Zeit erfuhr, wie sich in den „*Georgica*“ in gewisser Weise schon angedeutet hatte, das Motiv der *aurea aetas* eine wichtige Erweiterung: Die Rückkehr des goldenen Zeitalters unter *Augustus*. In diesen Zusammenhang wird häufig *Vergils* 4. Ekloge³⁶ gesetzt: Unter dem Konsulat des *Asinius Pollio* im Jahr 23 v. Chr. wird ein Kind geboren werden; damit verbunden ist die Entstehung eines neuen Weltalters, ein goldenes Zeitalter, das ähnlich der Herrschaft *Saturns* ist. Das Kind wird mit den Göttern verkehren und die Welt regieren, in der es wieder Frieden geben wird. Im

²⁹ vgl. Franz (2007), 18-20

³⁰ vgl. Strosetzki (1963), S.18

³¹ vgl. Franz (2007), 12

³² vgl. Strosetzki (1963), 18

³³ vgl. Kubusch (1986), 129

³⁴ vgl. Franz (2007), 12

³⁵ vgl. Riehn (2014), 35

³⁶ Für die lateinische Fassung und die Übersetzung der 4. Ekloge als Vergleichstext:
<https://gottwein.de/Lat/verg/ecl04.php>

Verlauf der Ekloge reift das Kind zum Erwachsenen heran - von der Kindheit, die von der blühenden Natur geprägt ist, über die Jugend, in der er lernt, die Bedeutung von Tugend sowie die Heldentaten zu verstehen, bis ins Erwachsenen-Alter, in dem wie während *Saturns* goldener Regentschaft die Erde alles zur Verfügung stellt, sodass kein Handel nötig ist. Zum Schluss der Ekloge wird die Vorfreude auf den Knaben ausgedrückt, der nach zehn für seine Mutter beschwerlichen Monaten geboren wird. Damit greift *Vergil* die Lehre des Weltenjahres auf, das zehn Monate umfasst und dann zu seinem Ursprung zurückkehrt. Mit der Geburt geht also das harte Weltenjahr der Mutter zu Ende. Die Forschung war und ist sich uneinig, wer mit diesem noch ungeborenen Kind gemeint sein könnte; viele glauben, dass der Knabe *Oktavian* ist. Dafür spricht unter anderem, dass *Vergil Augustus* mehrfach in Verbindung mit der Wiederkehr einer Friedenszeit gebracht hat und ihn später in der „*Äneis*“ deutlich als Begründer des goldenen Zeitalters bezeichnet.

b. Die christliche Umdeutung der Weltaltervorstellung

Auch außerhalb der klassischen Literatur der griechischen und römischen Antike unternahmen Menschen den Versuch, die Geschichte der Welt und der Menschheit in Abschnitte einzuteilen. Dabei orientierte man sich oft an der Bibel. Man nahm verschiedene Modelle zur Zeiteinteilung zu Hilfe: für Christen lag es nahe, in diesem Zusammenhang nach *Christus* und seinem Kommen die Zeit einzuteilen: so gab es eine Zeit vor seinem Erscheinen auf Erden („*ante gratiam*“), die elend war („*status miser*“)³⁷ und in der die Menschen nach dem Sündenfall vom *Teufel* irregeleitet waren, und eine Zeit nach seinem Erscheinen („*post gratiam*“). Schließlich gab es noch eine dritte Stufe nach dem Jüngsten Gericht („*post presentem vitam*“)³⁸, in der die Menschen ihren vollkommen glückseligen Zustand erreichen; diese Grundlage geht auf *Paulus* zurück und findet sich ebenfalls bei *Augustinus*.³⁹

Eine weitere Möglichkeit der Einordnung der Geschichte erfolgt statt in drei in sechs Epochen („*aetates*“). Sie stimmt nach *Christi* Erscheinen mit dem Drei-Stufen-Modell überein, vor *Christus* allerdings wurde die Zeit noch weiter gegliedert. *Orosius*, ein Schüler von *Augustinus*, an dem *Otto* sich ebenfalls stark orientierte, veränderte die Vorstellung: Er orientierte sich an der alttestamentlichen Vision *Daniels* von der vierteiligen Statue und entwickelte eine „*Vier-Reiche-Lehre*“.⁴⁰ Die vorchristlich

³⁷ vgl. Goetz (1984), 226-229

³⁸ vgl. Schulze (2019), 4

³⁹ vgl. Goetz (1984), 226-229

⁴⁰ vgl. Goetz (1984), 139-141

prophezeiten Königreiche wurden später konkreten bestehenden Staatsgebilden zugeordnet, zum Beispiel erklärt *Hieronymus* Babylon als das erste Reich, Persien als das zweite, darauf folgen Griechenland unter Alexander und Rom.⁴¹ Das Übertragen der „*Vier-Staaten-Lehre*“ auf verschiedene existierende Reiche bezeichnete man als „*translatio imperii*“.⁴²

Das letzte Reich wurde oft als das angekündigte Gottesreich verstanden. Besonders seit der Spätantike wurde das letzte Weltreich mit dem römischen Imperium gleichgesetzt, das die Geburt *Christi* vorbereiten und die Ausbreitung des Glaubens gewährleisten sollte.⁴³ Dies führte zur Entstehung verschiedener (christlicher) Romideen.

So schreibt der Bischof *Eusebius von Caesarea* in seiner Reichstheologie von einem Zusammenfallen der Geburt *Christi* mit der augusteischen Herrschaft und hebt den ersten christlichen *Kaiser Konstantin* als erwählten Vollstrecker von *Gottes* Heilstaten hervor.⁴⁴

Als allerdings 410 die Westgoten unter *Alarich* Rom plünderten, wich man radikal von dieser These ab. Vor allem der Kirchenvater *Augustinus* nahm dieses Ereignis aus Angst vor zu viel heidnischer Macht in der Welt zum Anlass, sein Werk „*De civitate Dei*“ zu schreiben, das seine Skepsis gegenüber dem irdischen, römischen Imperium zum Ausdruck brachte, auch, wenn dieses inzwischen überwiegend christlich geprägt war. In seinen Augen war der römische Staat politisch gesehen kein Ganzes, sondern er basierte auf vielen Einflüssen wie der Philosophie *Platons* oder der Stoiker und der antiken Kultur.⁴⁵ Er stellte Rom als einen ruhm- und herrschaftssüchtigen Machtstaat dar, rückte ihn in schlechtes Licht und trennte das Christentum von Rom.⁴⁶

In seinem Werk spricht er von einem Kampf zweier „*civitates*“, der „*civitas Dei*“ und der „*civitas terrena*“ bzw. „*civitas diaboli*“⁴⁷, seit der Vertreibung aus dem Paradies bis zum jüngsten Gericht.⁴⁸ Eine klare Definition der „*civitas Dei*“ fällt schwer, da *Augustinus* für keine der beiden *civitates* eine Definition gibt.⁴⁹ Der Begriff „*civitas*“ steht immer für eine konkrete Stadt bzw. einen Staat (im Falle des Alten Testaments für Jerusalem oder Babylon).⁵⁰ Die „*civitas Dei*“ ist also wörtlich übersetzt der

⁴¹ vgl. Otto von Freising (2011), LII

⁴² vgl. Goetz (1984), 155

⁴³ vgl. Goetz (1984), 147 f.

⁴⁴ vgl. Döpp/Geerlings (1999), 211 f.

⁴⁵ vgl. Ehlers (2013), 179

⁴⁶ vgl. Fuhrmann (1982), 93 f. sowie Schulze (2019), 10

⁴⁷ vgl. Döpp/Geerlings (1999), 71

⁴⁸ vgl. Rausch (2009), 243

⁴⁹ vgl. Schulze (2019), 9

⁵⁰ vgl. Ehlers (2013), 179

„Gottesstaat“; so, wie *Augustinus* es versteht, ist dieser eine Gemeinschaft der Engel und Heiligen.⁵¹ Er meint damit aber nicht die Kirche als Institution auf Erden.⁵² Schwierig wird es allerdings dadurch, dass *Augustinus* auf der Erde keinen irdischen Gottesstaat festmachen will, zumal ja Gut und Böse seit dem Sündenfall in jedem Staat dieser Welt zusammenleben und es sowohl Diener Gottes als auch Diener des Antichristen gibt.⁵³ Dadurch ergibt sich das, was *Otto* später als eine „*civitas permixta*“ bezeichnet, also eine „gemischte Gesellschaft“ auf Erden, die sich stets im Wandel befindet und in der es zwar gläubige Christen gibt, aber auch Menschen, die nur vorgeben solche zu sein. Deshalb deckt sich dieser Begriff sehr stark mit dem Begriff für die irdische Kirche („*ecclesia*“) als Institution mit einer bestimmten Hierarchie, in der alle Menschen Platz finden. Den existierenden Staat, der sich historisch nachweisen lässt, bezeichnet *Augustinus* als „*civitas terrena*“;⁵⁴ doch dieser weist viele schlechte Merkmale wie Uneinigkeit, Selbstverliebtheit und Verwirrung auf und wird von den Dämonen bzw. den selbstverliebten Menschen bewohnt. Erst im Gericht trennt *Gott* schließlich das Gute und das Schlechte voneinander, das Himmelreich ist also der einzige existierende Gottesstaat.⁵⁵

Augustinus hebt ausdrücklich hervor, dass die Existenz des Gottesstaates nicht abhängig sei von der Existenz des römischen Reiches, anders als es die Auffassung einiger seiner Vorgänger und Zeitgenossen war.⁵⁶ Er entwirft eine völlig neue Theorie der Geschichte: teils wurde der irdische (hier: römische) Staat durch *Gott*, teils aber durch andere, böse Kräfte bestimmt. Seiner Auffassung nach hat der Gottesstaat aber die ganze Menschheit lang dort Bestand, wo Christen nach den Geboten *Gottes* leben. Laut *Augustinus* ist jeder real existierende Staat Teil der „*civitas terrena*“.

Von *Augustinus* lässt sich *Otto* später vor allem in seiner Ansicht über die „*civitas Dei*“ inspirieren; die Konzeption der „*civitas terrena*“ adaptiert er vor allem nach den Vorstellungen des *Orosius*, der ähnliche Ansichten wie *Augustinus* in „*De civitate Dei*“ vertritt. Wie *Augustinus* versucht er zu erklären, dass die Welt sich mit dem Auftreten des Christentums nicht verschlechtert habe und nicht das Christentum die Schuld an Katastrophen trug. Nach der von ihm vertretenen Reichstheologie fällt ein irdischer Staat, nämlich der römische Staat, mit dem Gottesstaat, also das „*Imperium Romanum*“,

⁵¹ vgl. Sauer (2020), 97

⁵² vgl. Döpp/Geerlings (1999), 71

⁵³ vgl. Sauer (2020)

⁵⁴ vgl. Ehlers (2013), 180

⁵⁵ vgl. Sauer (2020), 97

⁵⁶ vgl. Rausch (2009), 243

eine „*civitas terrena*“, mit der „*civitas Dei*“ zusammen.⁵⁷ Auch sah *Orosius* die augusteische Herrschaft im engen Zusammenhang mit der Geburt *Christi*, denn die „*pax Romana*“ war die Voraussetzung für die Verbreitung des christlichen Glaubens. Das Reich erhält also eine heilsgeschichtliche Bedeutung. *Orosius* sah die Geschichte der Erde als eine Geschichte des ständigen Fortschritts. Er war der Überzeugung, dass *Gott* die Erdbevölkerung durch die Geschichte führte, was *Otto* für seine Chronik maßgeblich beeinflusste.⁵⁸

5. Die Weltaltervorstellung in *Otto von Freisings* „*Chronica sive Historia de duabus civitatibus*“

a. Einführung in das geschichtsphilosophische Werk *Ottos*

Ottos Chronik umfasst acht Bücher. Auf die ersten sieben, die in zeitlicher Abfolge von der Erschaffung *Adams* bis zu *Ottos* Zeit reichen, folgt ein achttes, das die letzten Dinge („*Eschata*“) behandelt.⁵⁹ Er beginnt mit der Heilsgeschichte und derjenigen Babylons und fährt mit der Geschichte und der Entwicklung Roms fort. Bis auf das letzte Buch scheint das Werk eine gewöhnliche Chronik zu sein, doch allein schon der Titel macht *Ottos* Werk zu einem ganz besonderen Geschichtswerk: übersetzt bedeutet er „*Geschichte der zwei Staaten*“ – aber nicht etwa zwei irdische Staaten sind hier gemeint, sondern die beiden Staaten des *Augustinus*: mit der „*civitas Dei*“, dem „*Neuen Jerusalem*“ oder dem „*Gottesstaat*“, also der Kirche, und mit der „*civitas terrena/diaboli*“, dem irdischen Weltstaat (oder sogar dem „*Staat des Teufels*“), versucht *Otto* die Geschichte zu erklären.⁶⁰ Er ordnet im Gegensatz zu *Augustinus* der „*civitas Dei*“ konkrete Weltreiche zu.⁶¹ Während *Augustinus*’ Ziel vor allem die Verteidigung des Christentums war gegen den Vorwurf, den Untergang des römischen Reiches verursacht zu haben, war es *Ottos* Anliegen, die Ereignisse in der Geschichte und die Reiche heilsgeschichtlich zu deuten.⁶² Er sieht den Verlauf der Geschichte nicht als negativ, so wie *Augustinus*, auch wenn er denkt, dass am Weltende das Mönchtum

⁵⁸ vgl. Döpp/Geerlings (1999), 469

⁵⁹ vgl. Schulze (2019), 4

⁶⁰ vgl. Goetz (1984), 54-57

⁶¹ vgl. Schulze (2019), 9

⁶² vgl. Schulze (2019), 7

als einziges Element aus dieser Welt übrig bleiben wird.⁶³ *Otto* betrachtet die Menschen auf der Welt als eine gemischte Gesellschaft, eine „*civitas permixta*“ zwischen der „*civitas Dei*“ und der „*civitas terrena*“, die zur selben Zeit existieren. Eine „*civitas perversa*“ jedoch spaltete sich von jener ab und versuchte, die Welt zu beherrschen, was *Otto* im Investiturstreit manifestiert sah. Durch diesen nämlich brach „*das Zusammenwirken von weltlicher und geistlicher Macht als positiver Ordnung*“⁶⁴ auseinander, das für *Otto* charakteristisch für die „*civitas permixta*“ gewesen war.⁶⁵ Es kommt zu der „*mutatio rerum*“, dem Aufstieg des Antichristen, seiner Verfolgung der „*civitas Dei*“, schließlich aber seinem Absturz. Das ermöglicht schließlich die Entstehung eines Gottesstaates nach dem Jüngsten Gericht. Die „*civitas terrena*“ dagegen wird ausgelöscht.⁶⁶

b. *Ottos* Sichtweise vom Gottesstaat zur Zeit der Römer

Die Idee der „*civitas Dei*“ findet sich bei *Otto* zunächst nur in der Kirche der Apostel. Als sich aber diese „*civitas*“ und Rom verbinden, wird Rom zur Hauptstadt der Christen. Das „*Romanum Imperium Christianum*“ hat auch nach Roms Untergang Bestand, denn der Papst übergibt es mit der Kaiserkrönung *Karls des Großen* an die Franken. *Otto* sieht also den Gottesstaat sehr eng mit dem römischen Imperium verbunden.⁶⁷ *Jesus Christus* erscheint zur Zeit des römischen Herrschers *Augustus*. *Orosius*‘ Einheitsgedanke (Staat – Glaube – Welt) bestätigt sich am Beispiel des römischen Reiches:⁶⁸ aus einem imperialen Staat entwickelte sich ein geistiger Staat, der die Welt (oder zumindest einen großen Teil) beherrschte.

Christus wurde, als die Zeit gekommen war, geboren, um das - nach *Otto* - Ungeordnete wieder zusammenzubringen. Die Verlorenen brachte er wieder auf die richtige Bahn („*vero deficientes reficeret*“). Ohne *Christus* wären die Menschen, die sich ähnlich wie später in der Zeit vor *Barbarossa* auf das Ende zuzubewegen scheinen, dem Untergang („*interitum*“) geweiht. Um den richtigen Weg des Lebens zu finden, sollten sie sich an die Botschaft *Jesu* halten. Nur durch ihn bleibe man im Leben („*in me vitaliter permanetur*“) und bewege sich nicht aufs Ende zu.⁶⁹

⁶³ vgl. Schulze (2019), 8

⁶⁴ vgl. Ehlers (2013), 185

⁶⁵ vgl. Ehlers (2013), 185

⁶⁶ vgl. Schulze (2019), 11

⁶⁷ vgl. Schulze (2019), 10

⁶⁸ vgl. Goetz (1984), 146

⁶⁹ vgl. Otto von Freising (2011), 204

c. Der Quellentext: Inhalt und Detailanalyse

Bevor die eigentliche Quelle über das Erscheinen *Christi* auf Erden vorgestellt wird, soll im Folgenden das Anschreiben⁷⁰, das *Otto* seiner Ausgabe für seinen Neffen *Kaiser Friedrich Barbarossa* voranstellt, analysiert werden, da in ihm seine grundsätzliche Sichtweise von *Barbarossa* und seiner Herrschaft zum Ausdruck kommt, die *Otto* einen Zeitenwandel zum Positiven annehmen lässt. Auch ein Vergleich mit dem von den antiken Autoren propagierten goldenen Zeitalter lässt sich über dieses Vorwort leichter herstellen. *Otto* bringt ganz deutlich seine Bewunderung für seinen Neffen *Kaiser Friedrich Barbarossa* zum Ausdruck: Er spricht ihn im ersten Abschnitt (Z.1-3)⁷¹ als „*siegreichen, ruhmgekrönten Triumphator, Römischen Kaiser und allzeit Augustus*“ („*victori, inclito, triumphatori, Romanorum imperatori*“, Z. 1-2) an und wünscht ihm Heil und Segen durch Gott („*Dei gratia*“, Z. 2).

Barbarossa kann aus den Schilderungen über seine Vorgänger Nutzen zum besseren Schutz des Staates und zum Schaffen einer Rechtsordnung ziehen („*ob rei publicae non solum armis tutandae (...) et legibus et iudiciis informandae incrementum antiqua regum seu imperatorum gesta*“, Z. 8-10).

Otto lobt *Barbarossa* als Friedensfürst („*pacificus*“, Z.11), der die Unordnung in der Zeit vor ihm beendet und nach deren Trübe nun eine geordnete, heitere Welt hergestellt hat („*noctem nebulosam ac pluviosam ad delectabilia matutinae serenitatis spectacula cuique quod suum est conservando reduxistis pacemque amabilem mundo reddidistis*“, Z. 12-14). *Friedrichs* Herrschaft ist von *Gott* unterstützt, denn dieser schenkte ihm Beharrlichkeit („*perseverantia*“, Z. 15) und seine Gnade („*divina favente clementia*“, Z. 15 f.).

Das Reich blühte nach *Barbarossas* Thronbesteigung wieder auf, die Chronik konnte jedoch, da sie zu diesem Zeitpunkt bereits fertig war, die positive Stimmung nicht mehr einfangen, und gleiche daher, mit verbitterter Seele („*amaritudine animi*“, Z. 18) niedergeschrieben, einer Tragödie („*tragediae*“, Z. 20). *Otto* rechtfertigt damit das jeweils negative Ende seiner ersten sechs Bücher („*in miseria terminasse*“, Z. 22).

⁷⁰ s. S. 19

⁷¹ Die Zeilen-, Abschnitts- bzw. Versangaben richten sich jeweils nach dem lateinischen Text

Im Vorwort des dritten Buches⁷² werden nun Gründe aufgeführt, weshalb *Christus* genau zu der Zeit, in der er geboren wurde, auf Erden erschienen ist. Es ist nach Ottos Sicht kein Zufall, dass *Christus* genau in der Zeit erscheint, als die Römer unter Augustus die Welt beherrschten („*mundo universo sub Augusto Cesare descripto*“, Z. 2 f.). *Christus* wollte die Ursünde des *Adam* tilgen („*pro primi parentis culpa abolenda incarnari*“, Z. 3-6), und da dieser am sechsten Tage geschaffen wurde („*VI die creavit*“, Z. 6 f.), kam *Jesus* im sechsten Zeitalter auf die Erde.

Waren die Menschen infolge der Ursünde schlecht („*accliviores ad malum facti*“, Z. 9) und unvernünftig („*necdum ratione utentes*“, Z. 9 f.), was ein Erscheinen *Christi* in dieser Zeit unmöglich gemacht hat („*nec in Primeva hominum etate id facere debuit*“, Z.7). Sie lebten wie Tiere („*ferino ac beluino more*“, Z. 10) und trugen in sich nichts Gutes („*obliterato in eis naturali bono*“, Z. 10 f.). Sie hatten keinen festen Wohnsitz, und da sie so nicht in Gemeinschaften leben konnten („*oberrantes non socialiter vivere*“, Z. 11), war es ihnen auch nicht möglich, Gesetzen zu gehorchen („*non legibus informari*“, Z. 11) und Tugenden zu erlangen („*non virtutibus adornari*“, Z. 12). Durch die mangelnde Vernunft konnten sie nicht in den Genuss der Wahrheit gelangen („*non rationis vi ad cognoscendam veritatem illuminari didicerant*“, Z. 12 f.), weshalb ein Erscheinen *Jesu* noch zu früh war („*quomodo caperent, quomodo intellegerent, quomodo animadverterent?*“, Z. 18).

Allmählich setzte jedoch eine Entwicklung zum Positiven ein: zunächst gab es ein einfaches Gesetz („*lex, quae infirmis intellectibus conveniret*“, Z. 19 f.), an dem die Menschen den Umgang damit lernen sollten („*quae teneram mundi etatem non solido cibo, sed lacte aleret*“, Z. 20 f.), sie wurden schließlich einsichtiger und vernünftiger („*hominum ingenia ad altiora vitae precepta habilia capessenda*“, Z. 26 f.) und bildeten Gemeinschaften („*ex societate hominum*“, Z. 22), denen sie selbst Gesetze schufen („*ad leges condendas*“, Z. 23). Das ermöglichte schließlich das Erscheinen *Christi*, der der Menschheit neue Gesetze schenkte („*salvatorem omnium in carne apparere novasque mundo leges condere decuit*“, Z. 27 f.).

In Z. 28-36 erklärt *Otto*, weshalb *Gott* wollte, dass die Römer über die ganze Welt herrschten („*quare unius Orbis imperio totum orbem subici, unius urbis legibus totum orbem informari Dominus orbis voluerit*“, Z. 29 f.). Den ersten Grund hat er bereits zuvor genannt: die Herrschaft der Römer und deren Gesetze sollten der Vorbereitung auf *Gottes* Gesetz dienen („*ut ad maiora intelligenda promptiores ac captiores essent mentes hominum*“, Z. 31 f.). Die Welt unterlag der Herrschaft eines Mannes (*Augustus*)

⁷² s. S. 21

und war dadurch geeint („*ad unum hominem colendum homines universi constricti*“, Z. 33 f.), daher sollte sie nun auch im Glauben an *Gott* als Schöpfer der Erde („*auctorem omnium colendum ac adorandum Deum addiscerent*“, Z. 35 f.) geeint werden.

Der durch das Erscheinen geschaffene Frieden („*pax idcirco mundo tunc nova reddita fuit*“, Z. 36 f.) ermöglichte es den Aposteln, durch das Reich zu reisen und *Jesu* Botschaft zu verbreiten, ohne dass sie jemand daran hinderte („*novi regis ministri liberius orbem terrae peragrarare salutiferque vitae precepta seminare possent*“, Z. 37 f.).

Rom war, so *Ottos* Überzeugung, das Weltreich, das die Ausbreitung des Christentums durch die Geburt *Christi* gewährleisten konnte und sollte.⁷³ Warum allerdings ausgerechnet Rom und nicht ein anderes Weltreich die Geburt *Christi* nach göttlichem Plan vorbereiten sollte, erklärt *Otto* nicht.

d) Vergleich der Weltaltervorstellung *Ottos* mit antiken Vorstellungen

Vergleicht man das Anschreiben *Ottos* an *Barbarossa* v.a. mit der 4. Ekloge in *Vergils* „*Bucolica*“, fällt auf, dass beide, sowohl *Friedrich Barbarossa* als auch das Kind in der Ekloge – und dies ist die wichtigste Übereinstimmung - neuen Frieden bringen bzw. als Friedensherrscher gesehen werden. Die Parallele wäre noch deutlicher, wenn man das Kind als *Oktavian* deutet. Die Zeiten vor der Herrschaft beider sind trüb, danach wandeln sie sich unmittelbar zum Positiven. Bei *Otto* wird der Begriff des goldenen Zeitalters zwar nicht genannt, jedoch klingt dieses Motiv indirekt durchaus an, denn nach der trüben Zeit und den Wirrnissen in der Epoche vor *Barbarossa* wird nun die morgendliche Heiterkeit zurückgebracht.

Die Schilderung der neuen Verhältnisse ist jedoch unterschiedlich: *Otto* betont die neue Ordnung, die *Barbarossa* durch das Gesetz erzeugt. Derlei thematisiert *Vergil* nicht. Bei ihm finden sich dagegen viele Naturvergleiche, die wiederum in *Ottos* Schreiben fehlen.

Beide Herrscher werden jedoch in enge Verbindung mit *Gott* (*Barbarossa*) bzw. den Göttern (Knabe) gebracht, das Kind in der Ekloge wird zu den Göttern erhoben, *Barbarossa* erhält *Gottes* Gnade.

Vergleicht man *Ottos* Bewertung der Geburt *Christi* zur Zeit der Römer mit dem Inhalt der 4. Ekloge, stellt man fest, dass nach beiden Positionen jeweils ein schlechteres

⁷³ vgl. Goetz (1984), 146

Zeitalter schließt und ein besseres beginnt. Jedoch steht bei *Vergil* das Kind am Anfang des wiedergekehrten goldenen Zeitalters und eines fundamentalen Neubeginns, bei *Otto* handelt es sich um eine kontinuierliche, letztlich aufwärtsgerichtete Entwicklung bis zum Erscheinen *Christi*, welche in dieser Weise nicht wieder beginnen wird. Beide, das Kind und *Jesus*, bringen neuen Frieden. Während *Vergil* das Zeitalter und das Aufwachsen des Kindes mit der Natur in Verbindung bringt, findet sich bei *Otto* eine Betonung des Wertes von Ethik und Gesetzen: *Jesus* erscheint zu einer Zeit, in der die Menschen vernünftiger und fähig sind, seine Worte und Gebote aufzunehmen und umzusetzen.

Die Verhältnisse im römischen Staat nach Erscheinen des Friedensbringers werden in beiden Fällen sehr positiv gesehen. *Otto* sieht die Herrschaft der Römer bzw. des *Augustus* als nötige Vorbereitung dafür, dass die Menschen fähig sind, durch *Jesus* an Gesetze und Wahrheit zu gelangen; somit erleben die Menschen im römischen Imperium – auch wenn *Otto* das nicht so nennt- sozusagen eine geistige Blütezeit. Nach Sicht beider Autoren gibt es einen neuen Herrscher – im einen Fall *Jesus*, im anderen Fall kehrt die – unsichtbare - Regierung des Saturn wieder, während der - sichtbar - zum Mann gewordene Knabe an die Herrschaft kommen wird. Beide, *Jesus* und das Kind, sind göttlicher Natur, in der Ekloge wird dem Knaben prophezeit: „*Er wird göttliches Leben empfangen*“. Bei *Otto* (basierend auf der christlichen Lehre, dass der Sohn *Gottes* seit Anfang der Welt existiert, aber nun erst Fleisch wird) besitzt *Jesus* allerdings bereits göttliche Natur, als er auf die Erde kommt.

Ein sehr wichtiger Unterschied ist schließlich die Rolle, die *Augustus* in beiden Texten spielt, vorausgesetzt, dass in der 4. Ekloge *Oktavian* gemeint ist. In *Ottos* Text sind *Augustus* und die Umstände im römischen Reich sehr wichtige Voraussetzungen für das Erscheinen *Jesu*, damit dieser *Gottes* Wort verkünden kann. In *Vergils* Text dagegen spielt der Knabe die Hauptrolle, er bringt selbst den Frieden und ist als Herrscher für den Wandel zum Positiven verantwortlich.

6. Schlussbemerkungen

Hesiods Vorstellung von den Zeitaltern hat also nicht nur in der Antike von den Griechen zu den Römern weitergewirkt, sondern sie hat auch später bis ins hohe Mittelalter hinein eine weitere Entwicklung genommen und Einzug ins Christentum gehalten. Die Grundidee ist immer gleich geblieben – es gab nach allen Positionen eine Abfolge von Weltzeitaltern. Entweder wurden der Vorstellung nach die Zeiten zunehmend besser, wie es nach der Sicht *Ottos von Freising* bis zur Geburt *Jesu* (zur

Zeit der Römer) der Fall war, oder es gab, wie es die antike Dichtung annahm, eine Verfallsentwicklung (Deszendenztheorie). Nach *Platons* Sicht wie auch nach der späterer antiker Autoren kehrten die Zeitalter immer wieder, *Otto* dagegen nahm – ähnlich wie es im Buch *Daniel* der Fall ist und *Orosius* es tut – eine Aufwärtsbewegung (bei ihm hin zum Römerreich) an, dann aber geht seiner Sichtweise nach die Menschheit ihrem Ende entgegen. *Otto* schöpfte aber neue Hoffnung, als sein Neffe *Friedrich Barbarossa* an die Macht kam – wie auch die augusteischen Dichter *Augustus* als Friedensbringer sahen, mit dem ihrer Auffassung nach eine neue Zeit anbrach. Sowohl *Augustus* als auch *Barbarossa* sorgten in der Sichtweise der betreffenden Autoren nach den widrigen Verhältnissen vorher wieder für Ordnung und Harmonie in ihrem Reich. *Barbarossa* hielt das Ende, das sich *Ottos* Ansicht nach nicht verhindern ließ, zumindest noch auf, *Augustus* hat, so sagt *Otto*, auf dem Höhepunkt des römischen Reiches die Voraussetzungen geschaffen, dass Gott in Gestalt seines Sohnes *Jesus* auf die Erde kommen und die Menschen sein Wort hören konnten. *Otto* betont wie *Vergil*, dass es zur Zeit des *Augustus* eine Epoche des Friedens und der Blüte gegeben hat.

Das goldene Zeitalter wird bei *Otto* zwar als solches nicht genannt und wird nicht mit der Natur verbunden, aber dennoch ist *Barbarossas* Zeit eine Blüte- und Friedenszeit, die nach einer unseligen und schlechten Phase einsetzt, und sie wird durch einen Herrscher gebracht, wie damals unter *Augustus*.

Die Römer nehmen dabei in der Darstellung dreier bedeutender Kirchenmänner eine interessante Entwicklung zum Positiven: *Augustinus'* „*De civitate Dei*“ diente noch zur Begründung, dass der Gottesstaat nicht abhängig vom Reich der Römer war. *Orosius* hat in seinen „*Historia adversus paganos*“ kurze Zeit später das römische Reich zum Gottesstaat erklärt. *Otto* hat den Römern in seiner „*Chronica*“ ergänzend zu *Orosius* eine noch wichtigere Rolle zugeschrieben, nämlich die der Vorbereiter für *Christi* Erscheinen.

Das Christentum ist eine der Kräfte, die Europas Geschichte, seine Entwicklung und seine Kultur entscheidend gestaltet haben. Von dem Evangelium, das die Kirche unermüdlich durch die Jahrhunderte hindurch verkündigte, haben die Völker dieses Kontinents ihre Bindung an *Gott* und ihr Menschenbild empfangen. Das Christentum hat „die Seele dieser Völker am tiefsten geformt“, aber befördert haben das die Römer, denn sie haben das Erscheinen *Gottes* auf Erden zum rechten Augenblick ermöglicht und gewährleistet, dass das Christentum sich ausbreiten kann. *Otto von Freising* hat in seiner Chronik bewiesen, dass antike Ideen auch in der späteren Zeit aktuell sein können, auch, wenn man diese dazu vielleicht erstmal weiterentwickeln muss.

7. Anhänge

a. Anschreiben Ottos an Friedrich I. Barbarossa (Lateinisch)

Dem lateinischen Text liegt folgende Ausgabe zugrunde: Otto von Freising (Ottonius Frisingensis): *Chronica sive historia de duobus civitatibus*. Chronik oder Die Geschichte der zwei Staaten, übersetzt von A. Schmidt, herausgegeben von W. Lammers (2011), 6. bibliographisch aktualisierte Aufl. Darmstadt, dort: S. 2-6

1	Domino suo Friderico, victori, inclito, triumphatori, Romanorum imperatori ac semper augusto, Otto, Dei gratia Frisingensis ecclesiae id quod est, in eo prosperari, qui dat salutem regibus. Petivit vestra imperialis maiestas a nostra parvitate, quatenus liber, qui ante aliquot annos de mutatione rerum a nobis ob
5	nubilosa tempora conscriptus est, vestrae transmitteretur serenitati. Parui ergo libens et lubens vestro imperio tanto devotius, quanto regiae excellentiae convenientius esse considero ob rei publicae non solum armis tutandae, sed et legibus et iudiciis informandae incrementum antiqua regum seu imperatorum gesta vos velle cognoscere. (...) Vos autem, princeps clarissime, qui re et
10	nomine Pacificus iure appellamini, quia noctem nebulosam ac pluviosam ad delectabilia matutinae serenitatis spectacula cuique quod suum est conservando reduxistis pacemque amabilem mundo reddidistis, Deo - qui et principium - perseverantiam largiente huius tam amarae sententiae, divina favente clementia, iudicium non incidetis. (...) Unde nobilitas vestra
15	cognoscat nos hanc historiam nubilosi temporis, quod ante vos fuit, turbulentia inductos ex amaritudine animi scripsisse ac ob hoc non tam rerum gestarum seriem quam earundem miseriam in modum tragediae texuisse et sic unamquamque librorum distinctionem usque ad septimum et octavum, per quos animarum quies resurrectionisque duplex stola significatur, in miseria
20	terminasse.

b. Deutsche Übersetzung

Es folgt die Übersetzung, der folgende Ausgabe zugrundeliegt: Otto von Freising (Ottonius Frisingensis): *Chronica sive historia de duobus civitatibus*. Chronik oder Die Geschichte der zwei Staaten, übersetzt von A. Schmidt, herausgegeben von W. Lammers (2011), 6. bibliographisch aktualisierte Aufl. Darmstadt, dort: S. 3-7

1	Seinem Herrn Friedrich, dem siegreichen, ruhmgekrönten Triumphator, Römischen Kaiser und allzeit Augustus, wünscht Otto, durch Gottes Gnade in der Freisinger Kirche das, was er ist, Heil und Segen in dem, „der Heil gibt den Königen“. Eure Kaiserliche Majestät hat unsere Geringheit gebeten, das Buch, das wir vor einigen Jahren über den Wandel der Dinge wegen der trüben Zeitläufte verfaßt haben, Eurer
5	Hoheit zuzusenden. Ich gehorche Eurem Befehl gern und freudig, umso bereitwilliger, je angemessener es meiner Meinung nach für die königliche Majestät ist, daß Ihr die Taten der Könige und Kaiser der Vergangenheit kennenlernen wollt, um daraus Nutzen zu ziehen nicht nur für den Schutz des Staates durch Waffengewalt, sondern auch für die Gestaltung seiner inneren Form durch Gesetze und Gerichte.
10	(...) Ihr aber, erlauchtester Fürst, die Ihr – Wirklichkeit und Ehrentitel zugleich - mit Recht Friedensfürst heißt, weil Ihr jedem, was sein ist, bewahrend, die trübe, wolkenverhangene Nacht zur lustvollen Augenweide morgendlicher Heiterkeit zurückgeführt und der Welt den köstlichen Frieden wiedergehenkt habt, Ihr werdet, da Euch Gott - der ja der Anfang ist - Beharrlichkeit geschenkt hat, von göttlicher
15	Gnade umhegt, nicht dem Gericht seines bitteren Spruches anheimfallen. (...) Daher möge Eure Hoheit zur Kenntnis nehmen, daß wir, veranlaßt durch die Wirrnisse der trüben Zeit vor Euch mit verbitterter Seele diese Geschichte geschrieben haben und deshalb weniger die Folge der Geschehnisse als ihr Elend wie in einer Tragödie dargestellt haben, und daß daher jeder Schluß unserer Bücher bis auf den des
20	siebenten und des achten Buches, wo auf die Ruhe der Seele und die zwei Arten der Auferstehung hingewiesen wird, in Jammer endet.

c. Vorwort zum dritten Kapitel (Lateinisch)

Dem lateinischen Text liegt folgende Ausgabe zugrunde: Otto von Freising (Ottonius Frisingensis): *Chronica sive historia de duobus civitatibus*. Chronik oder Die Geschichte der zwei Staaten, übersetzt von A. Schmidt, herausgegeben von W. Lammers (2011), 6. bibliographisch aktualisierte Aufl. Darmstadt, dort: S. 208-210

1	Est preterea ratio, quare hoc potissimum tempore, VI videlicet etate ac unito ad Romanorum imperium mundo universoque sub Augusto Cesare descripto, Christus nasci voluit. Cum enim pro primi parentis, qui paradysi delicias postponens ex proprii arbitrii voluntate hanc terram maledictionis inhabitare maluit, culpa abolenda
---	--

5	incarnari voluit, VI id etate potissimum fieri conveniens fuit, quia et ipsum VI die creavit. Nec in primeva hominum etate id facere debuit. Homines enim ex transgressoribus parentibus nati viciataque per inobedientiam natura proniores et accliviores ad malum facti necdum ratione utentes, ferino magis ac beluino more, oblitterato in eis naturali bono, oberrantes non socialiter vivere, non legibus informari,
10	non virtutibus adornari, non rationis vi ad cognoscendam veritatem illuminari didicerant. Extant hinc fabulae turpissimae, facta turpiora, hystoriae immanissimae, opera immaniora, de quibus omnibus in superioribus sat me dixisse arbitror. Cum igitur hoc modo homines rationis immunes, veritatis non capaces, iusticiae ac legum inexpertes essent, legem legum ac altissima a Christo vitae precepta danda quomodo
15	caperent, quomodo intelligerent, quomodo animadverterent? Itaque data est primo lex, quae infirmis intellectibus conveniret et quae teneram mundi etatem non solido cibo, sed lacte aleret. Deinde paulatim crescente ac proficiente tam ex societate hominum simul commanentium quam ex collatione eorundem ad leges condendas sapientia philosophorumque mediante doctrina, cum, ut dixi, iam totus mundus tam
20	virtute Romanorum inclinatus quam sapientia philosophorum informatus fuisset, essentque hominum ingenia ad altiora vitae precepta habilia capessenda, salvatorem omnium in carne apparere novasque mundo leges condere decuit. Hic iam, quod supra distuli, solvendum puto, quare unius urbis imperio totum orbem subici, unius urbis legibus totum orbem informari Dominus orbis voluerit. Primo, ut dixi, ut ad maiora
25	intelligenda promptiores ac capatiores essent mentes hominum. Secundo, ut his modis unitis unitas commendaretur fidei, quatinus unius urbis terrore ad unum hominem colendum homines universi constricti unam quoque fidem tenendam caelestemque in ea non hominem tantum, sed auctorem omnium colendum ac adorandum Deum addiscerent. (...) Pax idcirco mundo tunc nova reddita fuit, ut novi regis ministri
30	liberius orbem terrae peragrarer salutiferaque vitae precepta seminare possent. Non ergo fortuitis casibus nec deorum falsorum cultui, sed Deo vero formanti lucem et creanti tenebras asscribendum reor, quod ad tantum fastigium principatusque monarchiam ex humili ac pauperi statu Romanorum res publica crevit.

d. Deutsche Übersetzung

Der Übersetzung liegt folgende Ausgabe zugrunde: Otto von Freising (Ottonius Frisingensis): Chronica sive historia de duobus civitatibus. Chronik oder Die

1	Es gibt außerdem noch einen Grund dafür, daß Christus gerade in dieser Zeit geboren werden wollte, nämlich im sechsten Weltzeitalter, wo die Welt zum römischen Reiche vereinigt und insgesamt der Herrschaft des Cäsar Augustus untertan geworden war.
5	Da er nämlich Fleisch werden wollte zur Tilgung der Schuld des Urvaters, der, die Wonnen des Paradieses hintansetzend, aus eigenem freien Willen diese Erde der Verfluchung zu bewohnen vorgezogen hat, so war es sinnvoll, daß dies gerade im sechsten Zeitalter geschah, weil er jenen am sechsten Tage geschaffen hat. In der Frühzeit der Menschheit durfte er noch nicht erscheinen. Denn die Menschen, von sündigen Eltern geboren, sündhaften Wesens infolge des Ungehorsams, zum Bösen
10	neigend, noch bar der Vernunft, lebten mehr wie die wilden Tiere; das natürliche Gute in ihnen war erloschen; von einem Ort zum andern ziehend, hatten sie noch nicht gelernt, in Gemeinschaften zu leben, sich durch Gesetze zu binden, sich mit Tugenden zu schmücken und sich durch die Kraft der Vernunft zur Erkenntnis der Wahrheit erleuchten zu lassen. Daher die scheußlichen Erzählungen und noch scheußlicheren
15	Geschehnisse, die verabscheuungswürdigen Geschichten und noch verabscheuungswürdigeren Taten, über die alle ich im Vorhergehenden genug gesagt zu haben glaube. Da also die Menschen in solcher Weise bar der Vernunft, unfähig zur Erfassung der Wahrheit und unkundig des Rechts und der Gesetze waren, wie hätten sie da das Gesetz der Gesetze und die erhabensten Gebote, die Christus für das
20	Leben geben wollte, fassen, wie sie erkennen, wie sie verstehen sollen. So ward zunächst ein Gesetz gegeben, das für Wesen geringen Erkenntnisvermögens paßte, das die zarte Jugend der Welt „nicht mit fester Speise, sondern mit Milch“ nährte. Als dann allmählich die Einsicht wuchs und zunahm, sowohl infolge der Bildung von Gemeinschaften zusammenwohnender Menschen wie infolge ihrer Vereinigung zur
25	Schaffung von Gesetzen, und als die Lehren der Philosophen zu wirken begannen, als, wie ich schon sagte, die ganze Welt durch die kriegerische Tüchtigkeit der Römer unterworfen und durch die Weisheit der Philosophen geschult war, als dadurch der Geist der Menschen fähig geworden war, höhere Gebote für das Leben zu fassen, da erst war der Zeitpunkt gekommen, daß der Erlöser aller Menschen im Fleisch erschien
30	und der Welt neue Gesetze gab. An dieser Stelle glaube ich die Antwort, die ich oben aufgeschoben habe, auf die Frage geben zu müssen, weshalb der Herr der Welt gewollt hat, daß die ganze Erde der Herrschaft einer Stadt unterworfen und daß der

35	ganzen Erde durch die Gesetze einer Stadt das Vorbild gesetzt wurde. Erstens, wie schon gesagt, damit der Verstand der Menschen geeigneter und fähiger zu höherer Erkenntnis würde. Zweitens, damit den auf solche Weise Geeinten die Einheit des Glaubens ans Herz gelegt werde: Dadurch, daß alle Menschen durch das Schreckensregiment einer Stadt zur Verehrung e i n e s Menschen gezwungen wurden, sollten sie lernen, auch e i n e n Glauben zu üben und in ihm nicht nur einen göttlichen Menschen, sondern Gott als den Schöpfer des Alls zu verehren und anzubeten. (...)
40	Der Friede wurde damals der Welt neu geschenkt, damit die Diener des neuen Königs ungehindert den Erdkreis durchwandern und die heilbringenden Gebote des Lebens aussäen konnten. Ich glaube also, es ist nicht irgendwelchen Zufällen noch der Verehrung falscher Götter, sondern dem wahren Gott, „der das Licht machte und die Finsternis schuf“, zuzuschreiben, daß der römische Staat aus Niedrigkeit und Armut
45	zu solch stolzer Höhe und zur Alleinherrschaft emporgewachsen ist.

8. Literaturverzeichnis

1. Lexika und Nachschlagewerke

Cancik, H., Schneider, H., Pauly, A. (2015): Der Neue Pauly. Lexikon der Antike, Darmstadt

Döpp, S., Geerlings, W. (1999): Lexikon der antiken christlichen Literatur, Freiburg – Basel – Wien 2. Aufl. (= 1. Aufl. 1998)

Historische Kommission bei der bayrischen Akademie der Wissenschaften (1961): Neue Deutsche Biografie Band 5, München

2. Textausgaben und Übersetzungen:

Otto von Freising (Ottonius Frisingensis): Chronica sive historia de duobus civitatibus. Chronik oder Die Geschichte der zwei Staaten, übersetzt von A. Schmidt, herausgegeben von W. Lammers (2011), 6. bibliographisch aktualisierte Aufl. Darmstadt

Quintus Horatius Flaccus: Oden und Epoden. Lateinisch/Deutsch, übers. u. hrsg. von B. Kytzler (1995), 6. Aufl. Stuttgart (= 1. Aufl. 1978)

Publius Ovidius Naso: Metamorphosen. In deutsche Hexameter übertragen und mit dem Text herausgegeben von E. Rösch (1980), 9. Aufl. München (= 1. Aufl. 1952)

Publius Vergilius Maro: Aeneis. Herausgegeben und übersetzt von N. Holzberg (2015). Mit einem Essay von M. Schauer, Berlin – Boston

Vergil: Aeneis, Bucolica, Georgica, ausgewählt, eingeleitet und kommentiert von J. Freyer (2000), Kommentar, Münster, 29. Aufl. (= 1. Aufl. 1962)

Publius Vergilius Maro: Bucolica. Hirtengedichte. Lateinisch/Deutsch. Übersetzung, Anmerkungen, interpretierender Kommentar und Nachwort von M. von Albrecht (2015). Korrigierte und ergänzte Ausgabe Stuttgart

Publius Vergilius Maro: Hirtengedichte Bucolica, Landwirtschaft Georgica. Herausgegeben und übersetzt von N. Holzberg (2016), Berlin – Boston

Für die lateinische Fassung und die Übersetzung der 4. Ekloge als Vergleichstext: <https://gottwein.de/Lat/verg/ecl04.php> (zuletzt aufgerufen am 19.12.2021, 18:58 Uhr)

3. Sekundärliteratur

von Albrecht, M. (2006): Vergil: Bucolica, Georgica, Aeneis. Eine Einführung, Heidelberg

von Albrecht, A., Glücklich, H. – J.: Interpretationen und Unterrichtsvorschläge zu Ovids „Metamorphosen (2007), Göttingen, 3. neu bearbeitete Auflage,

Altaner, B., Stuibler, A. (1978): Patrologie. Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter, Freiburg – Basel – Wien

Bringmann, Klaus (2007): Augustus, Darmstadt

Deutinger, R. (2008): *conventio und sententia principum*. Der Rechtsstreit um München und Föhring 1158 und 1180, in: Seibert, H., Schmid, A. (Hrsg.) *München, Bayern und das Reich im 12. und 13. Jahrhundert. Lokale Befunde und überregionale Perspektiven*, München

Ehlers, J. (2013): *Otto von Freising. Ein Intellektueller im Mittelalter*, München

Franz, A. – M. (2007): *Aurea Saecula. Das Goldene Zeitalter in Latium*. Studienarbeit, München – Regensburg

Fuhrmann, M. (1982): *Brechungen. Wirkungsgeschichtliche Studien zur antik-europäischen Bildungstradition*, Stuttgart

Gatz, B. (1967): *Weltalter, goldene Zeit und sinnverwandte Vorstellungen*, Hildesheim

Geerlings, W. (1999): „Augustinus“, in: Döpp, S., Geerlings, W.: *Lexikon der antiken christlichen Literatur*, Freiburg – Basel – Wien 2. Aufl. (= 1. Aufl. 1998), Sp. 65 – 85

Girardet, K. (2013): *Die Christianisierung der 4. Ekloge Vergils durch Kaiser Konstantin d. Gr.*, in: *Gymnasium* 120/6, 549 - 583

Görich, K. (2019): *Die Staufer: Herrscher und Reich*, München 4. durchgesehene und aktualisierte Aufl.

Goetz, H. – W. (1984): *Das Geschichtsbild Ottos von Freising. Ein Beitrag zur historischen Vorstellungswelt und zur Geschichte des 12. Jahrhunderts*, Köln – Wien

Grimal, P. (2000): *Vergil. Biographie*. Aus dem Französischen übersetzt von E. B. Fuhrmann, Düsseldorf – Zürich

Hashagen, J. (1900): *Leipziger Studien aus dem Gebiet der Geschichte*; 6,2. *Otto von Freising als Geschichtsphilosoph und Kirchenpolitiker*, Leipzig

Heckel, H. (2015): *DNP* 12/2, 706-709, s.v. Zeitalter

Hempel, H. (1961): Neue Deutsche Biografie Band 5 herausgegeben von der historischen Kommission bei der bayrischen Akademie der Wissenschaften, s.v. Friedrich I., Kaiser

Holzberg, N. (2009): Horaz. Dichter und Werk, München

Holzberg, N. (2014): Vom helfenden *iuvenis* zum zürnenden Gott: Augustus und seine Dichter. <http://wittelsbacher-gymnasium.de/faecher/latein/texte/> (zuletzt abgerufen am 19.12.2021 um 18:59 Uhr)

Kubusch, K. (1986): Aurea Saecula: Mythos und Geschichte, Frankfurt am Main – Bern – New York

Lobe, M., Zitzl, Ch. (2014): Lesebuch Latein – Oberstufe 2, Sammlung ratio, hrsg. von M. Lobe, Heft 17, Bamberg

Rausch, S. (2009): 50 Klassiker Römische Antike. Die bedeutendsten Persönlichkeiten von Romulus bis Konstantin, Köln

Reynen, H. (1965): Ewiger Frühling und goldene Zeit. Zum Mythos des goldenen Zeitalters bei Ovid und Vergil, in: Gymnasium 72 (1965), 415 - 433

Riehn, A. (2014): Augustus. Die Selbstinszenierung des Kaisers und dessen Beurteilung in der antiken Literatur, Hamburg

Otto et Rahewin (1912): Gesta Friderici imperatoris. Hannover und Leipzig

Sauer, J. (2020): Augustinus: De civitate Dei. Fachwissenschaftliche und fachdidaktische Zugänge, Bielefeld

Strosetzki, N. (1963): Vergil, 4. Ekloge und Horaz, 16. Epode im Unterricht, in: AU 6, Heft 2, 5 – 30

Suerbaum, W. (1999): Vergils Aeneis: Epos zwischen Geschichte und Gegenwart, Stuttgart

Wetter, F. (2000): Christliche Wurzeln in Europa Vortrag beim Europakongreß. „In Morimundo tuam stabilitatem firmasti“ in Morimondo am 9. Mai 1998, in: Pfister, P (Hrsg.) Zwischen Morimond und Freising. Die Zisterzienser bauen Europa, München